

Wochenschau der „U“-Kunst

Uhrmacherinnung Berlin. Goldbewirtschaftung

Diejenigen Innungsmitglieder, die im Jahre 1942 Feingold bezogen oder Bruchgold haben einschmelzen lassen, werden ersucht, den Abschreibebogen zum Allgemeinen Genehmigungsbescheid für 1943 baldmöglichst von der Uhrmacherinnung Berlin, Berlin C 2, Wallstraße 8, I, in Empfang zu nehmen. Der alte Abschreibebogen vom Goldgenehmigungsbescheid ist abzutrennen und der Innung bis spätestens 10. Januar 1943 abzugeben.

Die Innungsmitglieder, die kein Feingold bezogen haben und Alt- und Bruchgold zur Verarbeitung weitergegeben haben, müssen den alten Abschreibebogen abtrennen und mit dem Vermerk „Fehlanzeige“ bis zum 10. Januar 1943 einsenden. Auf jeden Fall ist der Bestand an Alt- und Bruchgold am 31. Dezember 1942 zu vermerken.

Schlesien in zwei Innungsbezirke aufgeteilt

Der Bezirk Schlesien wurde aufgeteilt in Nieder- und Oberschlesien. Der bisherige Bezirksinnungsmeister für das Uhrmacherhandwerk in Schlesien, Uhrmachermeister Joh. Poerschke, Gleiwitz, wurde seinem Wunsche gemäß von diesem Amt entbunden. Zum Bezirksinnungsmeister für Niederschlesien wurde der Obermeister der Liegnitzer Innung, Uhrmachermeister Paul Granel, Liegnitz, Mittelstraße 79, berufen. Das Amt des Bezirksinnungsmeisters für Oberschlesien übernahm Uhrmachermeister Karl Rudolph, Beuthen (O.-S.), Dyngosstraße 46.

Frau Meisterin — nun auch am Werkisch tätig!

Zu dem in unserer Ausgabe Nr. 18 erschienenen Bericht von Bezirksinnungsmeister Renger über den von ihm abgehaltenen Kursus für die Meisterfrauen schreibt uns ein Leser:

„Den Artikel in Nr. 18 über die Betätigung der Frauen am Werkisch finde ich sehr zeitgemäß. Es wird auch nach dem Kriege noch ein weiteres Arbeitsfeld für die Uhrmachersgattin und -tochter bleiben. Im Weltkrieg hat sich eine meiner Töchter an den Werkisch gesetzt und dann die Gehilfenprüfung mit gutem Erfolg abgelegt.“

Handwerker werden sippenmäßig erfasst

Seit einigen Jahren hat es sich das DAF-Fachamt „Das Deutsche Handwerk“ unter anderem zur besonderen Aufgabe gemacht, deutsche Handwerkerfamilien sippenmäßig zu erfassen. Diese Sippenfassung dient der Verwirklichung der Parole „Bodenständiges Handwerk durch seine Familien“. Praktisch gestaltet sich die Durchführung dieser Aufgabe derart, daß alle Handwerkersippen, die im Verlauf der Geschlechterfolge den gleichen Beruf seit mindestens vier Generationen selbständig ausübten, in einer Sippenkartei erfaßt werden.

Die hierfür in Frage kommenden Handwerker erhalten vom Fachamt ein Sippenbuch, darin die Namen der einzelnen Sippenmitglieder verzeichnet sind. Weiterhin enthält das Sippenbuch Vermerke über besondere Ereignisse im Zuge der Entwicklung des Handwerkergeschlechtes, über Eigenheiten des Betriebes und ähnliche Dinge mehr. Im Verlaufe der bisherigen Aktion konnten bereits gegen 300 Sippenbücher ausgegeben werden, deren Inhaber gegebenenfalls im Genuß einer besonderen Betreuung seitens des Fachamtes stehen.

Durch die Sippenfassung ist dem deutschen Handwerk ein Ansporn und ein Vorbild gegeben, dem angestammten Beruf nicht nur die Treue zu bewahren, sondern auch seine Kinder und Kindeskinde wieder dem Handwerk zuzuführen. Ein Geschlecht, das seit Generationen das Handwerk pflegt und das seinen eigenen Nachwuchs nicht für zu schade hielt, es beim gleichen Beruf zu belassen, liefert zugleich einen lebendigen Beweis für die unzerstörbare Lebenskraft des Handwerks. Wie wichtig dies aber für die Volksgemeinschaft ist, bedarf heute keiner Frage mehr.

Schon ein flüchtiger Blick in die bisher gestapelte Sippenkartei zeigt, daß hier ein Werk aufbereitet ist, das allen am Handwerk interessierten Kreisen überaus wertvolle Einsichten und Anregungen zum Verständnis handwerklicher Belange vermittelt.

Schmuck im Kriege

Als schönes Zeichen der auch im Kriege stark gebliebenen Wirtschaft ist anzuführen, daß das Schmuckwarenfach nicht nur lebensfähig geblieben ist, sondern sich in den ersten drei Kriegsjahren sogar vorteilhaft entwickeln konnte. Die besonders in Pforzheim und Gablonz, in Hanau, Idar-Oberstein und Schwäbisch-Gmünd, in kleinem Ausmaß aber auch an verschiedenen Orten beheimatete Fachindustrie wurde nur zögernd und sehr rücksichtsvoll auf die Kriegswirtschaft umgestellt, so daß in den ersten Kriegsjahren die Umsätze der meisten Firmen gesteigert werden konnten. Im Handel macht die Erhöhung des Umsatzes 1939 bis 1942 durchschnittlich 33 1/3 — 40% aus. Dieser Entwicklung ist seit Mitte des laufenden Jahres Einhalt geboten worden. Die Verflüssigung der in der Schmuckwarenbranche ganz außerordentlich übersetzten Lager trug wesentlich dazu bei; denn infolge großen Facharbeitermangels wurden die Neuzugänge schon etwa seit Ende 1940 laufend geringer. Die Fachkreise sehen getrost in die Zu-

kunft, in der Hoffnung, daß das Produktionsverbot für unechten Schmuck aus Metall, das zunächst bis 31. Dezember 1942 befristet wurde, nicht allzulange, am besten gar nicht verlängert werden muß. Wenn dies doch notwendig sein sollte, hofft man, daß es eine gewisse Milderung erfahren könnte, um wenigstens mit gewissen Kontingenten — sei es auch nur auf Teilgebieten — fest rechnen zu können. Vorerhersagen läßt sich zu dieser Frage nichts.

Der besonders aus Gablonz stammende Glasschmuck u. dgl. bietet bis zu einem gewissen Grade für unechten Metallschmuck Ersatz, kann freilich schon aus wertmäßigen Gründen bei weitem nicht die Umsätze ausgleichen. Daß die letzten Jahre im Schmuckwarenfach die Bildung großer Rücklagen ermöglichten, erleichtert die Situation, die übrigens nur für den Handel problematisch werden kann, nicht für die Industrie, die bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit mit anderen Dingen beschäftigt ist. Erwähnenswert ist übrigens, daß das Exportgeschäft das für die Schmucksachenindustrie besonders vom Pforzheimer und Gablonzener Bezirk außergewöhnlich wichtig ist, auch im Kriege gute Erfolge erzielte. Es ist sicher, daß im kommenden Frieden die Nachfrage aus allen Abnehmerländern erheblich steigen wird. Insbesondere verspricht man sich gute Geschäfte mit Italien, Spanien, den nordamerikanischen Ländern und den Balkanstaaten.*

Sehr gut bewährt haben sich die Maßnahmen im Schmuckwarenfach zur Sicherstellung des Materials. Durch die Anlieferungspflicht von Gold, Silber oder Dublee vom Handel ist die Industrie in der Lage versetzt, aus altem Material neue Ware herzustellen. Nur auf diesem Wege war es möglich, im Kriege den notwendigen Rohstoff für Edelmetall jederzeit zu beschaffen. Bis zu einem gewissen Grade hat sich auch das Ausland an Anlieferung gewöhnt. In echten Steinmetz herrscht natürlich zur Zeit eine gewisse Knappheit, die in beschränktem Umfang durch Aufkauf aus Altbesitz ausgeglichen werden kann, aber auch in größerem Maße zu erhöhter Verwendung synthetischer Steine geführt hat.

Die Schmuckwarenbranche steht auf alle Fälle stark und wird ausgerüstet im vierten Kriegsjahr, das ihr naturgemäß größere Schwierigkeiten bringen muß. Sie ist der Gewißheit, daß nach dem Endsieg im Rahmen des allgemeinen Aufstiegs eine gute Entwicklung sicher sein wird, zumal da die jetzt notwendigen Beschränkungen eine große Auftragsreserve für die ersten Friedensjahre schaffen. Industrie, Handwerk und Handel werden dann in großem Umfang einen Ausgleich für Umsatzzugänge finden, die zur Zeit im Interesse des Ganzen in Kauf genommen werden müssen. Daß nur sehr wenige Einzelhandelsgeschäfte aus kriegsbedingten Gründen geschlossen haben, zeugt ebenfalls für die gesunde Position des Faches.

Gegen übermäßige Ladenschließungen

Der Reichsarbeitsminister hat im Anschluß an Klagen aus der Bevölkerung in einem Erlaß erneut zur Ladenschlußfrage Stellung genommen. Die Klagen richten sich vor allem gegen den Umfang der tage- und stundenweisen Schließung der Einzelhandelsgeschäfte, die von den Ortspolizeibehörden im Wege der Einzelausnahme zugelassen sind. Hierdurch wird die Einkaufsmöglichkeit der arbeitenden Bevölkerung erheblich erschwert und in manchen Fällen der Einkauf überhaupt unmöglich gemacht. Ferner wird Klage geführt über die weit gehenden Genehmigungen längerer Schließung zwecks Urlaubsgewährung. Die arbeitende Bevölkerung versteht es nicht, daß Geschäftsinhaber mitten im Kriege wochenlang ihre Geschäfte schließen was in früherer Zeit nicht üblich war, und dazu noch die Genehmigung erhalten. Der Reichsarbeitsminister hat daher im Einvernehmen mit dem Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei die nachgeordneten Behörden ersucht, für die genaueste Durchführung der gegebenen Anweisungen Sorge zu tragen und Ausnahmen von der Öffnungspflicht nur unter den in seinen Erlassen genannten Voraussetzungen zuzulassen. Dies gilt sowohl für tage- und stundenweise Schließungen als auch für längere Schließungen zwecks Urlaubserteilung. Bei allen derartigen Genehmigungen ist ein strenger Maßstab anzulegen, um die Belange der kaufenden Bevölkerung zu sichern.

Spaß um Peter Henlein

Das Uhrmacherhandwerk verehrt in Peter Henlein den Mann, dessen große Erfindung einer Entwicklung des Zeitmessers „Uhr“ die Grundlage gab. Ihm und den vielen anderen großen Könnern auf dem Gebiet der Uhrentechnik verdanken wir den heutigen Stand der Herstellung guter Uhren. Diese Männer waren sämtlich Handwerker, die durch die eigene praktische Arbeit waren sie imstande, ihren wertvollen Beitrag an der Vervollkommnung der Uhr als Zeitmesser zu geben. Man spricht von unserem Handwerk durchaus mit Recht von „Uhrmacherkunst“. Kunst kommt ja bekanntlich von Können, von fleißiger Arbeit, von jahrelanger handwerklicher Ausbildung und Tätigkeit, von einem fanatischen Liebe zu diesem wunderbaren Organismus „Uhr“, damit solche Wunder der Präzision überhaupt entstehen konnten. Doch ist nicht alles ein Zeitmesser, was tickt, und darum ist der Handel mit Uhren eine Tätigkeit, die nur dann auf Verantwortlichkeit Anspruch hat, wenn sie von der handwerklichen Beziehung zur Uhr, vom Wissen um die technische Funktion dieser winzigen Maschine getragen wird.

Um so mehr belächeln wir die Auslassungen einer Zeitschrift der Uhrenwirtschaft, in denen behauptet wird, daß neben der Industrie der Handel „Traditionsträger“ der Erfindung Peter Henleins ist. So etwas hören die Uhrmacher gern.